

3. Jahrgang.
Erscheint Montag,
Mittwoch und Frei-
tag.

Sieg-Lahn-Beitung.

Preis
der Post 21.50 mit Postfr.
Sonntagsblatt, 21.25 ohne
Postfr.; im gleichen Verhält-
niß in der Expedition 21.25
und 21.10 pro Quartal.
Inserate pro 10paltige Zeile
10 Pf.

Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg- und Lahngebietes.

№ 100.

Siegen, Freitag, 26. August

1887.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Beitung“ für den Monat September werden fortwährend von allen Postanstalten, den Boten und in der Expedition entgegen genommen.

Zur Handwerkerfrage.

— Berlin, 24. Aug.

Die „Handwerkerfrage“ wird die nächste Reichstagsession, außer mit den seit einer Reihe von Jahren nun fastjam bekannten Adernann-Viehl'schen Anträgen, auch mit der Einführung des allgemeinen Arbeitsbuchzwanges in Anspruch nehmen. Der Dortmunder Handwerkertag hat eine Vorstellung an den Reichstagskanzler und den Reichstag dahin beschloffen, daß die baldige Einführung einer gesetzlichen eingehenden Legitimation für alle unselbständigen Handwerker und gewerblichen Arbeiter ohne Unterschied des Alters als eine dringende Nothwendigkeit durchzuführen sei. Diese Frage ist, seitdem das obligatorische Arbeitsbuch für alle gewerblichen Arbeiter bis zum Alter von 21 Jahren vorgeschrieben, im Reichstoge nicht mehr zu spezieller Verhandlung gekommen. Es ist deshalb gut, daran zu erinnern, daß kaum irgend etwas in den weitesten Kreisen der Arbeiterbevölkerung eine solche Erbitterung hervorgerufen hat, wie die Forderung des Legitimationszwanges. Unsere Gewerbeordnung faßt das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeiter als einen freien Vertrag zwischen rechtlich einander Gleichstehenden. Thatsächlich kann allerdings, bei der wirtschaftlichen Abhängigkeit des Arbeiters vom Arbeitgeber, von einer Gleichstellung der beiden Contractanten in der Regel nicht gesprochen werden; um so eifriger aber hält der Arbeiter darauf, daß das Verhältnis nicht auch rechtlich zu seinen Ungunsten verschoben wird. Dies geschieht aber, wenn dem Arbeiter im Hinblick auf die Abschließung des Arbeitsvertrags einseitig eine Verpflichtung auferlegt wird, von welcher der Arbeitgeber nicht betroffen wird. Und diese Verpflichtung wird um so bitterer empfunden, als sie, wenn sie überhaupt praktische Bedeutung haben soll, den Arbeiter in eine verfallene, und zwar eine recht geblähte Abhängigkeit vom Arbeitgeber bringen muß. Ein Arbeitsbuch, welches seinem Inhaber lediglich bescheinigt, daß er bei dem und dem so und so lange in Arbeit gestanden hat, kam für Denjenigen, welcher diesen Arbeiter in sein Geschäft aufnehmen will, nur geringen Werth haben; vielmehr muß sich aus ihm eine Vorleistung von der Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit des Arbeiters gewinnen lassen. Dies kann denn auch nur Sinn der von dem Dortmunder Handwerkertage verlangten „eingehenden“ Legitimation sein. Für die Ausstellung einer solchen Legitimation aber wird immer, man mag es anfangen, wie man will, das einseitige Urtheil des Arbeitgebers maßgebend bleiben müssen. Man braucht sich die Thatsache, daß der Arbeitsvertrag nur allzu oft im Unfrieden zwischen Arbeitgeber und Arbeiter gelöst wird, gar nicht erst näher auszumalen, um zu verstehen, daß der Arbeiter sich mit aller Kraft dagegen sträubt, in dieser Weise jedem beliebigen Arbeitgeber in die Hand gegeben zu sein, und daß er eine Gesetzgebung, welche ihn in ein solches Verhältnis hineinzwingt, als eine „unge-

rechte Massengesetzgebung“ betrachtet. Freilich, man gibt vor, im eigenen Interesse des Arbeiters zu handeln; auch in Dortmund hat man davon gesprochen, ihm „die Möglichkeit eines guten Berufsausweises zu bieten.“ Dafür aber könnte man doch wohl den Arbeiter selbst sorgen lassen. Derselbe kann sich von jedem Arbeitgeber, bei dem er austritt, ein Zeugnis über seine Leistungen ausstellen lassen. Das genügt. Jeder Versuch, den Arbeiter zur Föhrung einer derartigen Legitimation zu zwingen, ist unvereinbar mit einem Grundgedanken unserer Gewerbeordnung und gefährdet den sozialen Frieden.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 24. Aug. Die völlige Genesung des Kaisers ist die erfreulichste Meldung des Tages. Gestern machten der Kaiser und die Kaiserin Spazierfahrten im Parke von Babelsberg; heute schon wohnten die höchsten Herrschaften dem Adlerschießen im Katharinenholze bei Potsdam an. Die K. Z. meldet darüber: Entgegen der noch heute Mittag verbreiteten Meldung wohnte der Kaiser mit der Kaiserin heute Nachmittag dem Adlerschießen des Offiziercorps des ersten Garde-Regiments zu Fuß im Katharinenholze bei. Der Kaiser traf um 4 1/2 Uhr in einem zwispännigen Wagen ein und wurde unter den begeisterten Hochrufen der zahlreich erschienenen Bevölkerung von dem Commandeur des Regiments Oberst v. Lindquist empfangen. Unter den Klängen des Schützenmarsches schritt der Kaiser die Front der aufgestellten Schützen ab. Bald darauf traf die Kaiserin in einem offenen Bierpänner ein. Prinz Wilhelm geleitete sie nach dem Schützenstande, wo Postersesseln aufgestellt waren. Der Kaiser gab den ersten Schuß ab und traf den Adler. Als bald nach 5 Uhr kehrte die Kaiserin nach Babelsberg zurück; kurze Zeit danach auch der Kaiser. Außer den Majestäten und dem Prinzen Wilhelm hatten die Frau Prinzessin Wilhelm, Prinz Friedrich Leopold, sowie die Prinzessinnen Amalie und Luise von Schleswig-Holstein dem Feste beigewohnt. Den Meisterschuß, der den Rumpf des Adlers niederholte, that gegen 7 Uhr Premierlieutenant Freiherr v. Willisen, dem der Kaiserpreis, eine Bowle, zufiel. — Der deutsche Kronprinz hat von Braemar aus mehrere Ausflüge u. a. nach Balmoral und nach Mar Lodge, dem Landsitz Lord Fwies, unternommen. Sein Begleitort Dr. Morell Madenzie ist bei ihm angekommen. — Dem Prinzen Wilhelm ist der Potsdamer Ztg. zufolge von den englischen Offizieren eine A-bolvertanone zum Geschenk gemacht, welche der Kaiser dem Garde-Husaren Regiment überwiesen hat. Die Kanone ruht auf zwei Rädern, wird von zwei Pferden des Regiments gezogen und von zwei Husaren bedient, von denen der eine das Geschütz richtet, der andere eine Kurbel dreht. Bei dem gestrigen Brigadegewerben kam das Geschütz in Thätigkeit.

— Berlin, 23. Aug. Bekanntlich hat der Reichstag in der verflossenen Session, obwohl sie in Folge der Auflösung erst im März beginnen konnte, fast seinen gesammten sehr umfangreichen und wichtigen Arbeitsstoff erledigt; nur ganz wenige minder dringende Vorlagen

mußten zurückgestellt werden. Seit langer Zeit hatte keine so fruchtbare Tagung stattgefunden, eine Folge der günstigeren Zusammenfassung, welche an die Stelle einer systematisch-oppositionellen Mehrheit eine solche der regierungsfreundlichen und zu positivem Schaffen bereiten Parteien gebracht hatte. Durch die Aufarbeitung fast des gesammten vorliegenden Materials ist die Bahn für weitere gesetzgeberische Arbeiten jetzt so frei gemacht, wie es seit langen Jahren nicht der Fall gewesen. In frühere Sessionen wurden immer Riste und ungelöste Aufgaben aus den vorangegangenen Perioden mit herübergeschleppt, die von vornherein den Arbeitsraum einengten. Wir erinnern nur an die Steuerfrage, die lange Jahre hindurch wie ein Alp die Thätigkeit des Reichstags erdrückte. Während in früheren Jahren der Reichstag sich immer mehr zu einer hemmenden, lähmenden und die Funktionen verlagenden Maschine entwickelte, kann man jetzt mit einer gewissen Freude und Zuversicht jedem neuen Abschnitt gesetzgeberischer Thätigkeit entgegensehen. Ist doch alle Aussicht vorhanden, daß praktische Erfolge erzielt werden und positive Ergebnisse an die Stelle eines unfruchtbaren Partei- und Oppositionstreibens treten. Das ist um so werthvoller in einer Zeit, wo auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens neue Aufgaben drängen, wo die wachsenden Bedürfnisse eines noch immer jungen, Ausbau und Befestigung erfordernden Reiches ein Stillstehen oder Stagniren der gesetzgeberischen Thätigkeit nicht ertragen. Es bedurfte der neuen parlamentarischen Mehrheit, um das Reich militärisch und finanziell zu befestigen. Erst der Hinblick auf die glückliche Zusammenfassung des Reichstags flößt auch den Muth und die Zuversicht ein, an so große und so schwierige Aufgaben heranzutreten, wie die Begung des Verschuldensteins unserer social-politischen Gesetzgebung, die Begründung eines einheitlichen bürgerlichen Rechts und andere Anliegen, die in den nächsten Jahren die Reichsgesetzgebung beschäftigen werden.

Gegen den von den Cartellparteien für die Reichstagswahl in Sagan-Sprottau in Aussicht genommenen Candidaten, Amtsrath Reinecke, wird in fortschrittlichen Blättern mit dem Hinweis darauf gehandelt, daß derselbe ein Mitglied des „Spiritusrings“ sei. So schreibt die „Freis. Ztg.“: „Die Wähler im Kreise Sprottau haben nunmehr unmittelbare Gelegenheit, sich durch ihren Stimmzettel darüber zu äußern, ob ein Mann, der in dieser Weise darauf ausgeht, den Spiritus für die kleinen Leute noch über das Maß des neuen Branntweinsteuergesetzes hinaus im Sonderinteresse des Großgrundbesitzes zu vertheuern, sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen zum Volksvertreter und damit auch zum „Anwalt des armen Mannes“ im Reichstoge eignet. Das schreibt Herr Richter, während in seiner allerunmittelbarsten Nähe im Reichstag einer der hervorragendsten finanziellen Förderer des Unternehmens, der Leiter der „Deutschen Bank“, der deutschfreisinnige Abg. Dr. Siemens, sitzt!“

— Berlin, 24. Aug. Das Zustandekommen der Gesellschaft für Spiritusverwerthung ist nach übereinstimmenden Berichten sachverständiger Beurtheiler in hohem Grade gefährdet, wenn nicht unwahrscheinlich geworden.

Sinnsprüche.

Was Unglück und Sorgen dir bringen,
Es ist nicht vergebens.
Immer aus dunkeln Grunde entspringen
Die Quellen des Lebens.

Fr. Bodenstein.

Ein Herz von Gold.

Eine Geschichte aus dem wendischen Volke von Heinrich Penn.

(Fortsetzung.)

„Ich muß einmal mit dir allein reden,“ sagte Tine, als er nach einigen Tagen Anta begegnete.

„Wir beide haben schon allein zu viel gesprochen“ entgegnete sie.

„Du mußt mich anhören.“

„Nun wenn ich muß, so komme morgen Nachmittag. Indes sage ich dir gleich, daß es überflüssig ist.“

Er kam dennoch, sie war in der That allein. Sie begrüßte ihn, wie sie jeden andern begrüßt hätte; nur schien es ihm, als seien ihre Wangen höher geröthet als sonst.

Er zeigte auf das Fenster, wo wie früher die Blumen standen, und sagte:

„Siehst du, das ist noch derselbe Rosmarin, dessen Topp dein Vater damals zerbrach, als wir beide uns zum erstenmal darüber aussprachen, daß du die Meine würdest.“

„Dieser ist's?“ fragte sie, eröthete noch mehr, nahm den Topp vom Fenster und stellte ihn auf den Tisch, auf welchem ein Messer lag.

„Anta,“ hat er weich und wollte sie bei der Hand fassen.

Sie zog dieselbe rasch zurück und sah ihn ernst an. „Nicht also! Vernünftig, wie es einem Vetter ziemt, sage, was du wünschst, das andre aber lasse.“

Er wagte es nicht, ihr zu nahen. Er blieb auf dem Stuhle sitzen und sagte traurig:

„Worte mir auf das, was ich dich fragen werde. Aber ich verlange volle Wahrheit.“

„Sie soll dir werden, ich gelobe dir's.“

„Ohne Gelöbniß! Sage mir, wer ist Schuld, daß du jetzt bei mir bist, oder wenn du willst, wer hat das veranlaßt, du, oder — oder meine frühere Freundin? Wer hat euren Bunde ein Ende gemacht?“

„Allerdings sie, aber ich habe...“

„Also sie! Warte! — Die Wahrheit hast du gesprochen, das ist aufrichtig. Siehst du, ich weiß dir's schon alles. Dennoch ist es mir lieb, daß auch du mir dies bestätigst, du, der zu mir kommt, nachdem sie deiner überdrüssig wurde und mit dir verfahren, wie früher du mit mir.“

Jetzt, erst jetzt glaubst du, daß ich wieder gut für dich wäre? Mehrere Male hast du mir gesagt, daß wir verwandt sind; schon deshalb solltest du mich nicht so sehr verachten, daß du mir vor Augen kommst und mir zeigst, ich sei dir nur eine Aushilfe, die man jetzt nimmt, dann wegwirft, dann aber wieder aufhebt. O nein, mein lieber Vetter du irrst dich, o, ich bin nicht mehr jenes arme Wesen, welches du einstens fandest, du selbst hast mich anders gemacht.“

Tränen traten ihr ins Auge, aber nicht Thränen der Liebe und Freude, sondern des Jörnes, der beleidigten weiblichen Würde.

Tines Gesicht war wie mit Blut übergoßen. Als besänne er sich erst jetzt auf den Brief Luise's, zog er denselben hervor.

„Du irrst dich,“ sagte er, „wenn du glaubst, daß ich mich wieder zu dir wende, weil sie mich verschmäht. Ich bitte dich, lies diesen Brief und überzeuge dich.“

„Ich will keinen Brief von dir,“ sagte das Mädchen. „Er ist nicht von mir. Ich bitte dich, lies nur dies, damit du dich überzeugst, daß du mir unrecht thust. Antworte mir dann, was du willst, nur lies.“

Sie nahm das Schreiben und las es. „Siehst du nun,“ sagte er, „daß du nicht das Recht hast zu urtheilen, wie du gehst. Siehst du nun, daß du die einzige bist, zu welcher mich mein Herz zieht. Und wenn nicht sie allein, nein wenn mich die ganze Welt auf den Kien böte.“

„Halt, halt,“ unterbrach ihn das Mädchen mit einer Entschiedenheit, welche niemand erwartet hätte, der ihre frühere Sanftmuth gekannt. „Was hast du ihr auf diesen Brief geantwortet?“

„Nichts.“

„Nichts? Warum? Jeder Mensch ist der Antwort werth.“

„Sie nicht.“

„Deshalb nicht, weil sie unbeständigen Charakters und was noch alles ist, nicht wahr?“

„Ja, auch deshalb, aber auch...“

„Warte! Siehst du, du verachtest sie, weil sie sich von dir gewendet und antwortet ihr nicht, wenn sie dich um Antwort bittet. Zu mir aber kommst du und wünschst, daß ich anders handeln soll, als du gethan? Gibst du mir nicht selbst den Fingerzeig, wie ich dir antworten soll? So antworte ich dir denn auch, ein für allemal, merke dir das und sprich mir nie mehr davon.“

Dies sagend stand sie auf, nahm das Messer vom Tische, zerschnitt mit einer raschen Handbewegung das Stämmchen des Rosmarins, daß der kleine, grüne Wipfel auf den Boden fiel.

„Siehst du,“ rief sie mit gehobener Stimme „so hast du unsern Bund zerschnitten. Mache, daß dieser Wipfel wieder an den Stamm wachse, wenn du es vermagst. Ja, tief schmerzte, heftig blutete damals die Wunde in mir, aber jetzt, dem Himmel sei Dank, ist die Wunde vernarbt, sie mußte vernarben, denn ich wollte es so.“

„Ist dies dein letztes Wort?“ fragte Tine wie vernichtet. „Mein letztes in dieser Angelegenheit,“ sagte sie fest und verließ die Stube.

Tine blieb allein sitzen. Das ganze Gefühl des Verlassenseins kam über ihn. Er fühlte sich maßlos elend.

Seine Seele für ihn auf der Welt, alles verloren mit dieser letzten Hoffnung. Und er wollte gut machen, was er verschuldet. Er durfte nicht.

Sein volles Herz lechzte nach Liebe. Man gab ihm keine. Tödtlich getroffen verließ er das Haus, wo auch er einst ein Herz tödtlich verwundet.

Auge um Auge, Zahn um Zahn.

XIV.

Der Winter war vorübergegangen, ein strenger, trauriger Winter, hoher Schnee hatte Wiesen und Felder bedeckt, Wege und Stege verweht und die Verbindung vielfach gekört zwischen Stadt und Land und auf dem letzteren von einem Hause zum andern.

Ruhig Prüfende hatten dem Projekt von Anfang an wegen der unendlichen praktischen Schwierigkeiten die Aussicht des Zustandekommens bezw., wenn es ins Leben getreten wäre, des Gelingens abgesprochen. Vom allgemein wirtschaftlichen Standpunkt aus wird man es gewiß nicht bedauern können, wenn ein Project scheitert, das sehr schwere Bedenken gegen sich hatte und zahlreiche Existenzen mit Ruin bedrohte, ohne doch selbst für die Theilnehmer einen sicheren Vortheil in Aussicht zu stellen, und es ist jedenfalls wünschenswerth, daß das Project gar nicht zu Stande kommt, als daß es hinterher, nachdem es viel Schaden gestiftet und unendliche Verluste gebracht, auch für die Theilnehmer sich als verfehlt erweise. Wahrhaft kläglich erscheint angesichts der neuesten Sachlage der fortschrittliche Versuch, diesen Vorgang im politischen Parteiinteresse auszunutzen. In allen Tonarten hat der Chorus der fortschrittlichen Blätter „bewiesen“, daß dieser „Ring“ die notwendige unvermeidliche Folge des neuen Branntweinsteuergesetzes sein müsse und daß derjenige, der dies nicht gleich erkannt habe, sträflicher Kurzsichtigkeit sich schuldig gemacht habe. Und schließlich erweist sich die ganze Geschichte als unausführbar, und kurzfristig sind lediglich die großen Volkswirthe in den fortschrittlichen Blättern gewesen.

— **Berlin**, 25. Aug. Trotz der unwürdigen Abfertigung seitens der „Freis. Ztg.“ mehrten sich im „entschieden liberalen“ Lager die Stimmen, welche die baldige Verurteilung eines allgemeinen deutschfreisinnigen Parteitag und die Revision des Programms fordern und die Frage erheben, ob nicht doch Anlaß zu einer gründlichen Prüfung und Selbstkritik gegeben sei, nachdem so schwere Volksgerichte über die deutschfreisinnige Partei ergangen sind, wie bei den Reichstagswahlen von 1884 und 1887. Es wird insbesondere darauf hingewiesen, daß die Partei in den wichtigsten Fragen gar kein übereinstimmendes Programm habe, in sich gespalten sei und den fortschreitenden Bedürfnissen der Zeit Rechnung zu tragen nicht verstanden habe, so in den Fragen der Socialpolitik, des Arbeiterschutzes, der Colonialpolitik. Nachdem die Sache einmal von verschiedenen Seiten angeregt ist, wird sie durch ein paar ungründliche Worte des Parteiführers kaum wieder von der Tagesordnung verschwinden, so unangenehm es diesem auch sein mag, für seine Parteivererbung Rechenschaft abzulegen. Darin mag er aber freilich recht haben, daß ein Parteitag nichts nützt. Wo es so an jedem Boden zu einer Gesundung und Wiederbelebung fehlt, wie bei den Deutschfreisinnigen, da wird auch ein Parteitag keine Rettung bringen, und bei einer so düsteren selbstgerichteten Partei wird man auch die Einsicht vergebens erwarten, daß Fehler gemacht worden sind und daß der Liberalismus nach fortschrittlicher Auffassung auf dem besten Wege ist, allen und jeden Boden im deutschen Volke zu verlieren.

Die nationalliberale Partei der Pfalz verliert, wie der „Köln. Ztg.“ geschrieben wird, durch das am 23. d. Mts. in Dürkheim erfolgte Hinscheiden des Gutsbesizers J. G. Zumstein eines ihrer thätigsten und hingebungsvollsten Mitglieder. Zumstein, 64 Jahre alt, war Mitglied des Landraths der Pfalz und zu zahlreichen wichtigen Vertrauensstellungen in Stadt und Provinz berufen, denen der überaus gewissenhafte Mann, der zudem einer der größten Weinbergbesitzer der Pfalz war, mit unangefochtenem Eifer seine überall hochgeschätzte, nicht leicht zu erfassende Kraft lieh. Aufstellungen zur bairischen Abgeordnetenversammlung und zum Reichstage lehnte der bescheidene Mann stets ab.

— **Berlin**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

Pforte und die Mächte seien einig, sein Vorgehen in Bulgarien als illegal und gesetzwidrig anzusehen.“

— **Babelsberg**, 25. Aug. Der Kaiser nahm heute die Vorträge des Oberhofmarschalls Grafen Peponcher und des Generals v. Albedyll sowie mehrere militärische Meldungen entgegen. Zur Tafel sind an mehrere der in Berlin anwesenden Minister sowie an den Generaladjutanten General v. Rauch und an den Hofgarten Director Jähle Einladungen ergangen.

— **Königsberg**, 23. August. Wie die „Hart. Ztg.“ hört, wird auch die Kaiserin sowie die Prinzessin Wilhelm den Kaiser zu den Manövern wahrscheinlich hierher begleiten. Doch stehe die Hierherkunft noch nicht fest. Von den Prinzen des königlichen Hauses werde voraussichtlich nur Prinz Albrecht hierher kommen. Graf Moltke und der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf begleiten den Kaiser sicher. Welche Minister außer dem Kriegsminister, ist unbestimmt, doch glaubt man Herrn von Puttkamer und Herrn von Soxler erwarten zu dürfen.

— **Kiel**, 25. Aug. Das ganze Manövergeschwader unter dem Befehl des Contre-Admirals v. Paschen ist heute Nachmittag hier eingelaufen. Prinz Ludwig von Bayern befindet sich auf dem Flaggschiff König Wilhelm und begab sich, nachdem die Flotte angekernt war, auf Deck des Panzerschiffes Kaiser. Die Prinzen Heinrich und Ludwig speisten bei der Gräfin Hruawitz, geb. Gräfin Pappenheim. Das Manövergeschwader bleibt bis Samstag hier. Das Ostseegeschwader ist inzwischen die Übungen fort.

— **Kiel**, 25. Aug. Das Ostseegeschwader, bei welchem sich der Chef der Admiralität, v. Caprivi, an Bord des Panzerschiffes Friedrich Paul befand, unternahm in vergangener Nacht einen Angriff auf die Minensperre der Eckförder Bucht. Alle Schiffe waren daran betheiligt; das nächtliche Schauspiel war ein hoch interessantes und durch Anwendung der verschiedenen Beleuchtungsarten auch glänzendes zu nennen.

— **Limburg a. d. R.**, 24. Aug. Unser Bischof Dr. Klein hatte gestern den Besuch des Fürstbischofs Dr. Kopp, mit dem er, wie hier gleich bemerkt sein mag, auf demselben kirchenpolitischen Standpunkt steht. Fürstbischof Dr. Kopp traf, auf einer Reise nach Belgien begriffen, wo er sein 25jähriges Priesterjubiläum in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen gedenkt, gestern Vormittag 9¼ Uhr hier ein und wurde von dem Bischof Dr. Klein in dessen Salzwagen vom Bahnhof abgeholt. Um 11 Uhr erschienen sämtliche Mitglieder des Domcapitels unter Führung des Generalvicars Walter in der bischöflichen Wohnung, wo der Generalvicar Namens des Domcapitels dem Fürstbischof die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Jubiläum darbrachte, ihm für sein in der letzten Zeit betheiligtes hervorragendes Staatsmännisches Wirken dankte und der Freude darüber Ausdruck gab, daß dem Friedensvermittler, dem von einer Seite Bitterkeiten bereitet worden, von der man sie nicht hätte erwarten sollen, vom heiligen Vater durch die Berufung auf den fürstbischöflichen Thron von Breslau eine so glänzende Genugthuung zu Theil geworden sei. Der Fürstbischof dankte in einer längeren Ansprache. Nachmittags 6½ Uhr feierte derselbe, von seinem häufigen Amtsbruder wieder zur Bahn begleitet, seine Reise nach Belgien fort.

— **Aus Brüssel** wird unterm 24. ds. über höchst bedenkliche Ausbreitungen und Unruhen gemeldet, welche sich unter der Fischerbevölkerung in Ostende ereignet haben. Die belgischen, meist blutarmen Fischer, fühlen sich durch die erdrückende Concurrenz der englischen Fischer, welche den Ostender Markt gebührenfrei mit ihrer Waare überschwemmen, schon lange Zeit schwer benachtheiligt, und schon häufig ist es zu mehr oder weniger schlimmen Reibungen gekommen. Am Montag Abend nun kamen wieder drei eng-

Eine Sperberjagd im Ionischen Meer.

Ein Wiener, welcher an der Reise des Wiener wissenschaftlichen Clubs theilnahm, richtete seiner Zeit aus Tunis an einen Freund ein Schreiben, welchem das „Wiener Fremdenblatt“ folgende Stellen entnimmt:

„So abwechslungsreich und mannigfaltig auch die Bilder waren, welche sich der kleinen wissenschaftlichen Schaar, die sich dem flathenden Lloydampfer „Mars“ anvertraut hatte, bisher entrollten, so vieles Interessante sich über Korfu berichten ließe, ein so reichhaltiger Stoff endlich in einer Schilderung des Lebens und Treibens in Tunis, unserem gegenwärtigen Aufenthaltsorte, auch geboten wäre, so will ich mich heute doch nur darauf beschränken, Ihnen ein Erlebnis mitzutheilen, das uns auf der Fahrt von Korfu nach Goletta, dem Hafen von Tunis, begegnete.“

Wir hatten seit der Abfahrt von Korfu 250 Seemeilen zurückgelegt und befanden uns mitten im Ionischen Meere. Ich lehnte bequäglich in einem sehr bequemen Fauteuil am Achterdeck und atmete die frische, süße Seeluft mit innigem Vergnügen; das Meer lag ruhig wie der Spiegel eines Teiches vor dem Kiel, eines Teiches, dessen Ufer ringsherum nur der blaue, wolkenlose Himmel bildet.

Da auf einmal piepst etwas zu meinen Füßen und ein kleiner Vogel spaziert hinter meinem Stuhl hervor. Ich wollte mich eben von dem begeisterten Erlaunen erholen, welches der Anblick eines kleinen Singvogels auf offenem Meere, hunderte Meilen vom Land entfernt, wohl unwillkürlich hervorzurufen berechtigt ist, als ich sah, daß es eine heimische Bachstelze war.

„Ja, wo kommst denn Du da her?“ fuhr es mir unwillkürlich über die Lippen. Ich weiß nicht, welche Antwort mir von dem Schnabel des kleinen zierlichen Dinges geworden wäre, wenn ein jedes Rothschwänzchen ihm zu einer solchen Zeit gelassen hätte. Denn ein solches, das da auf der Schiffs-Boisse vor mir saß und mit seinen feinen schwarzen Augen so mir herüber sah, und da — ja sind wir denn im Stadtpark? — da hätte ja gar ein Ding daßer, das einem unverfälschten Wiener Späken auf's Haar ähnlich sah!

Es wird mir schwer, die Empfindungen zu schildern, mit welchen der Anblick dieser kleinen piepfenden Freunde aus den deutschen Wäldern in dem wohlbekannten Federkleid das Gemüth eines mitten auf der unendlichen schimmernden Wasserfläche dahinschweifenden Reisenden bewegt. Wie ein Gruß aus der fernsten Heimath tönt es einem aus der Kehle eines solchen lieben kleinen Vogels entgegen, und es wird wohl Niemanden Wunder nehmen, daß sich alsbald eine gelinde Aufregung der sämtlichen Passagiere des „Mars“ bemächtigte, welche nach und nach Alle auf das Achter-Deck kamen, um sich des eben so seltenen, als unerwarteten Besuches so guter alter Freunde zu freuen.

Es waren ihrer ungefähr zwanzig, dieser offenbar auf dem

lische Schaluppen, und ein Orender Fischereireeder, ein gewisser Doffaert, hatte noch sieben weitere Fahrzeuge unterwegs. Das brachte den glimmenden Funken zur Flamme. Als die Engländer ausluden wollten, wurde ihre Waare von der empörten Menge zurückgeworfen; Gendarmen schritten ein, zunächst mit Erfolg, dann aber kam die Menge verstärkt zurück, auch die Frauen thaten sich hervor, die Fischer wurden geklopft, den Gendarmen ins Gesicht geworfen, und diese machten nun von der blanken Waffe Gebrauch. Ein Fischer wurde durch einen Bajonettstich tödtlich, ein anderer leicht verwundet. Man durchzog die Straßen mit einer belgischen Fahne, unter Abfingung bläulicher Rieder, verfolgte die englischen Fahrzeuge auf dem Wasser und vom Lande aus, und nun kam es zu neuem Blutvergießen. Die Gendarmen schossen auf ein belgisches Fahrzeug, zwei Fischer und ein Unschuldiger wurden getödtet. Viele verwundet; bei einer zweiten Alouque gab es wiederum viele Verwundete. Das Haus Doffaerts wurde stark demolirt und dieser genöthigt, die Stadt, welche mit dem Curorte Ostende in einer näheren Beziehung steht, zu verlassen. Die Aufregung ist eine ganz ungeheure. — Das vergossene Blut aber, so sagt sehr richtig ein Correspondent der Köln. Ztg., kommt wiederum auf diejenige, welche die Mittel in der Hand hatten, um der Sklaverei der Fischer ein Ende zu machen. Ich meine die großen Herren in der Kammer, die bisher für das Volk nichts gethan, ob dasselbe sich nun Aertzt, Fischer oder Bergmann nennt, während sie schon Gelegenheit fanden, um ihre durch Mißwirtschaft gefährdeten Gewinne durch Zollauslagen zu retten. Wenn es so weitergeht, könnte es schließlich dahin kommen, daß an jeder belgischen Waare Blut fließt. Das ist die Folge der Politik der capitalistischen Ausbeutung, welche dem Armen nichts darzureichen weiß als die Schnapsflasche und nicht des guten Beispiels acht, welches in Nachbarländern geboten wird.

— **Ostende**, 25. Aug. Die Ruhe ist wieder hergestellt. Das Fischerdortel allein ist einstweilen noch mit Keiterei besetzt. Die Bürgerwehr hat durch vortheilhafte und unüberlegte Schießen viel zum Unglück beigetragen. Heute weigern sich die Hafenarbeiter die Ladung zu lösch. Damit ist der Widerstand gegen die englischen Fischer in die Bahn der Gefährlichkeit zurückgeführt.

— **Paris**, 23. Aug. Einige hüfige Militär-Attacks, darunter der italienische und der österreichische, sollen Ermordung erhalten, der Mobilmachungsanzuwohnen. Diefelben werden dem Generalstabe beigegeben, müssen sich den französischen Militärvorurtheilen vollständig fügen und dürfen das Hauptquartier nicht verlassen. — Bei seinem Aufenthalt in Dreux ist der Minister Ferecia von den Offizieren der Garnison nicht begrüßt worden. Ueber die Ursache ist die Untersuchung eingeleitet. — Eine Art Gegengift gegen den Déroulede'schen Patriotismus scheint ein Bund zu sein, welcher jetzt in Paris geplant wird und der den Namen „Vereinigung der Patrioten“ führen soll. Diese Gesellschaft will alle diejenigen umfassen, welche aus der Patriotenliga ausgeschieden sind. Von den 30 Departements-Ausschüssen haben sich bis jetzt 16 von dem leitenden Pariser Auschuß losgesagt. — Dem auf dem Schloß Arlon bei Brüssel verstorbenen russischen Generalleutnant Fürsten Wittgenstein, Schwager des Statthalters Fürsten Hohenlohe, wurden auf Verfühung des Kriegsministers Ferson bei der Beerdigung die militärischen Ehren erwiesen, weil derselbe Commandeur der Ehrenlegion war. Die sterblichen Ueberreste des Fürsten werden nach Rußland gebracht.

— **Konstantinopel**, 24. Aug. Die Pforte hat gestern der französischen und der russischen Botschaft geantwortet, die Ergreifung von Maßregeln, durch welche Bulgarien zur Achtung des Berliner Vertrages veranlaßt werde, sei

Rückwege nach ihrer und unserer Heimath befindlichen Sänger, die da augenscheinlich müde und hungrig am Verdeck und an den Pflanzen des Schiffes herumkriechen, fichtlich froh, einen Ruhepunkt nach so langer, mühevoller Wanderung gefunden zu haben. Und als nun gar etwa fünf Schwabenpärchen sich dazu geseßten, da hatte das freudige Begrüßen kein Ende.

Aber gar bald mischten sich Erbarmen und Mitleid in dieses freudige Gefühl, als wir die hochgradige Ermattung sahen, in welcher sich die armen Thierchen befanden. Viele von ihnen ließen sich, keines Widerstandes fähig, mit der Hand fangen. Es wurden nun Versuche unternommen, sie durch Zuführung von Nahrung wieder zu Kräften zu bringen. Das aber war nicht so leicht. Wo sollte man auf einem so eleganten und mit peinlicher Sauberkeit gehaltenen Lloydampfer das erforderliche Insekten-Menü für die Vögel hernehmen?

Verschiedene schlechte Witze wurden laut: „Man solle den Thierchen die Speisefarte vorlegen“, ein wohlmeinender Thierfreund wollte einem halbverhungerten Rothschwänzchen ein kleines Kalbäuguläs bestellen; endlich einigte man sich für harte Eier, eine für die an Insektenfratz gewohnten Schnäbel allerdings ungewohnte Nahrung.

Plötzlich hörten wir ein Kreischen in der Luft. Ein Sperber hatte eine kleine, nichts ahnend um uns herumfliegende Bachstelze unter unsern Füßen doch mit seinen Krallen im Auge erfaßt und mit sich ins Takelwerk des Schiffes hinaufgetragen, wo er sich anhielt, sie mit Mühe zu verzehren. Alle Blicke richteten sich mit empörtem Ausdruck empor. Ah, das war ja eine ganz nette Gesellschaft da oben! Während wir hier unten alle möglichen Anstrengungen unternahmen, die kleinen müden Sänger für ihre weite Reise nach dem Norden zu stärken, hatte sich ein Duzend dieser gierigen Räuber da droben in den Masten bequem gemacht und starrte listern auf das köstliche Frühstück herab, das unten ihrer wartete, während viele andere dieses Glückes in engen Kurven das Schiff umkreisten und alle Augenblicke einen der vom Regen in die Traufe gerathenen Singvögel mit sich in die Lüfte entführten. Nein, das war zu stark! Dem frechen Treiben dieser abscheulichen Räuber mußte sofort ein Ziel gesetzt werden.

Ein Herr der Gesellschaft holte sein doppelläufiges Jagdgewehr aus der Kajüte heraus und schoß mit Bewilligung des liebenswürdigen Kapitäns Nikols mit zwölf wohlgezielten Schüssen einen Sperber nach dem andern theils aufs Deck, theils ins Meer herab, bis das ganze Duzend dieser faulernen Patrone unschädlich gemacht worden war und die armen verfolgten Sänger sich fortan unbehelligt unserer Gastfreundschaft erfreuen konnten, was sie auch in vollem Maße thaten, volle 24 Stunden lang, bis wir in die Nähe von Malta kamen. Da waren sie alle mit einem Male verschwunden, bis auf einen einzigen Zeisig, der offenbar unter der Seekrankheit litt, durchaus nicht fressen wollte und in einem fort herumtaumelte, wie ein Betrunkener.

nicht Sach-

— **Berlin**, 25. Aug. Die Kaiserin nahm heute die Vorträge des Oberhofmarschalls Grafen Peponcher und des Generals v. Albedyll sowie mehrere militärische Meldungen entgegen. Zur Tafel sind an mehrere der in Berlin anwesenden Minister sowie an den Generaladjutanten General v. Rauch und an den Hofgarten Director Jähle Einladungen ergangen.

— **Königsberg**, 23. August. Wie die „Hart. Ztg.“ hört, wird auch die Kaiserin sowie die Prinzessin Wilhelm den Kaiser zu den Manövern wahrscheinlich hierher begleiten. Doch stehe die Hierherkunft noch nicht fest. Von den Prinzen des königlichen Hauses werde voraussichtlich nur Prinz Albrecht hierher kommen. Graf Moltke und der Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf begleiten den Kaiser sicher. Welche Minister außer dem Kriegsminister, ist unbestimmt, doch glaubt man Herrn von Puttkamer und Herrn von Soxler erwarten zu dürfen.

— **Kiel**, 25. Aug. Das ganze Manövergeschwader unter dem Befehl des Contre-Admirals v. Paschen ist heute Nachmittag hier eingelaufen. Prinz Ludwig von Bayern befindet sich auf dem Flaggschiff König Wilhelm und begab sich, nachdem die Flotte angekernt war, auf Deck des Panzerschiffes Kaiser. Die Prinzen Heinrich und Ludwig speisten bei der Gräfin Hruawitz, geb. Gräfin Pappenheim. Das Manövergeschwader bleibt bis Samstag hier. Das Ostseegeschwader ist inzwischen die Übungen fort.

— **Kiel**, 25. Aug. Das Ostseegeschwader, bei welchem sich der Chef der Admiralität, v. Caprivi, an Bord des Panzerschiffes Friedrich Paul befand, unternahm in vergangener Nacht einen Angriff auf die Minensperre der Eckförder Bucht. Alle Schiffe waren daran betheiligt; das nächtliche Schauspiel war ein hoch interessantes und durch Anwendung der verschiedenen Beleuchtungsarten auch glänzendes zu nennen.

— **Limburg a. d. R.**, 24. Aug. Unser Bischof Dr. Klein hatte gestern den Besuch des Fürstbischofs Dr. Kopp, mit dem er, wie hier gleich bemerkt sein mag, auf demselben kirchenpolitischen Standpunkt steht. Fürstbischof Dr. Kopp traf, auf einer Reise nach Belgien begriffen, wo er sein 25jähriges Priesterjubiläum in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen gedenkt, gestern Vormittag 9¼ Uhr hier ein und wurde von dem Bischof Dr. Klein in dessen Salzwagen vom Bahnhof abgeholt. Um 11 Uhr erschienen sämtliche Mitglieder des Domcapitels unter Führung des Generalvicars Walter in der bischöflichen Wohnung, wo der Generalvicar Namens des Domcapitels dem Fürstbischof die herzlichsten Glückwünsche zu seinem Jubiläum darbrachte, ihm für sein in der letzten Zeit betheiligtes hervorragendes Staatsmännisches Wirken dankte und der Freude darüber Ausdruck gab, daß dem Friedensvermittler, dem von einer Seite Bitterkeiten bereitet worden, von der man sie nicht hätte erwarten sollen, vom heiligen Vater durch die Berufung auf den fürstbischöflichen Thron von Breslau eine so glänzende Genugthuung zu Theil geworden sei. Der Fürstbischof dankte in einer längeren Ansprache. Nachmittags 6½ Uhr feierte derselbe, von seinem häufigen Amtsbruder wieder zur Bahn begleitet, seine Reise nach Belgien fort.

— **Aus Brüssel** wird unterm 24. ds. über höchst bedenkliche Ausbreitungen und Unruhen gemeldet, welche sich unter der Fischerbevölkerung in Ostende ereignet haben. Die belgischen, meist blutarmen Fischer, fühlen sich durch die erdrückende Concurrenz der englischen Fischer, welche den Ostender Markt gebührenfrei mit ihrer Waare überschwemmen, schon lange Zeit schwer benachtheiligt, und schon häufig ist es zu mehr oder weniger schlimmen Reibungen gekommen. Am Montag Abend nun kamen wieder drei eng-

— **Berlin**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

— **Köln**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

— **Köln**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

— **Köln**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

— **Köln**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

— **Köln**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

— **Köln**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

— **Köln**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

— **Köln**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

— **Köln**, 25. Aug. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet heute Abend an hervorragender Stelle: „Wir sind in der Lage, die Mittheilung der Agence Havas zu bestätigen, wonach die türkische Regierung eine telegraphische Erklärung an den Prinzen von Coburg gesandt hat des Inhalts, die

nicht Sache der Pforte, sondern der Vertragsmächte zusammen.
Petersburg. 21. Aug. Das Rundschreiben, mit welchem die russische Regierung den Kabinetten der Großmächte zur Kenntniss gebracht hat, daß sie weder die Giltigkeit der Wahl des Prinzen von Coburg zum Fürsten von Bulgarien, noch die Legalität seines Erscheinens im Lande anerkennen könne, ist vom 29. Juli (10. August) datirt und lautet in der Uebersetzung folgendermaßen:

Die kaiserliche Regierung konnte die Giltigkeit der Wahl des Prinzen von Coburg nicht anerkennen. Der Prinz hat die Wahl zur Kenntniss des Kaisers gebracht. Er hat verlangt, hierher zu kommen, um die Katholikale Er. Majestät einzuholen, bevor er sich nach Bulgarien begibt. Der Kaiser hat den Prinzen wissen lassen, daß seine Wahl nicht anerkannt werden und daß seine Reise nach Bulgarien unter keinem Titel gerechtfertigt erscheinen konnte. Ähnliche Katholikale sind dem Prinzen seitens der Mehrzahl der Großmächte und in erster Linie seitens des kaiserlichen Hofes erteilt worden. Da jedoch Er. Majestät geglaubt hat, den Wünschen der angeblichen bulgarischen Volksvertreter willfahren und sich nach dem Fürstenthum begeben zu können, sehen wir uns gezwungen, zu erklären, daß Russland weder die Giltigkeit der Wahl des Prinzen von Coburg, noch die Legalität seines Erscheinens in Bulgarien, um sich an die Spitze der Regierung dieses Landes zu stellen, anzuerkennen vermag. Wir wollen gerne hoffen, daß die Regierung . . . diese Anschauung theilen und diese flagranten Verletzung des Berliner Vertrages nicht dulden wird. Russland kann sich nicht zum alleinigen (1) Beschützer dieser Stipulationen machen, auf welchen der von einem definitiven Zusammensturz bedrohte Stand der Dinge ruht.

Durch den letzten Satz soll wohl die Möglichkeit einer Loslösung Russlands vom Berliner Vertrage angedeutet werden.

Petersburg. 23. Aug. Bei Komoroff, dem Herausgeber des „Smyt“, fand gestern ein Festmahl zu Ehren Tseroulides statt, bei welchem die französisch-russische Waffenbrüderschaft gegen Deutschland in beglückten Trinksprüchen gefeiert wurde. Im Saale erblickte man ein von Lorbeerkränzen umrahmtes Bild Tseroulides, über demselben einen Schild mit dem Wappen und dem Wahlspruch der Patriotenliga. Alle Theilnehmer trugen in den Knopflöchern Bänder in den russischen und französischen Farben, welche sich um den Buchstaben D schlangen. Alle Häupter der panslawistischen Partei waren anwesend, unter ihnen auch Scherzow, jedoch keine activen Offiziere; ein Kammerherr des Kaisers, Sinschewski, verlas ein Gedicht auf die russisch-französische Waffenbrüderschaft unter brausem Beifall. Trotz, ja, wegen der entgegenkommenden Haltung Deutschlands und Oesterreichs in der bulgarischen Frage ist man hier misstrauischer denn je. Man wittert hier hinter jeder Freundlichkeit feindliche List.

Kronstadt. 23. August. Die Abreise des russischen Kaiserpaars nach Kopenhagen ist heute Nachmittag auf der Nacht „Derzhawa“, begleitet von der Nacht „Zarewna“, erfolgt.

Bermischtes.

— Berlin, 25. Aug. (Von den neuesten Unglücken.) Die Opfer des Unglücks am Städtischen Siechenhause sind meistens von außerhalb und einige von ihnen verheiratet. So hinterläßt der verunglückte Maurer August Wendt eine Frau mit vier kleinen Kindern und in allerhöchster Zeit erwartet die bedauernswürthige Frau eine abermalige Niederkunft. Bei den Wunden des Gekrönten herrscht, da W. stets trank und aus diesem Grunde nicht viel verdienen konnte, große Noth, so daß als W. Arbeit an dem Wam belam, Frau W. mit ihren Kindern nach Sophienhof bei Gernitz zog und dort in einer Fabrik arbeitete. Der Maurer Wilhelm Platon, Hebräerstraße 36 in Schöneberg, ist gleichfalls verheiratet, hat ein Kind, das zweite wird erwartet. W. hatte seinen Haushalt in Semo a. O.; seine Frau traf am vorigen Freitag ein, um ihren Mann zu besuchen; vor ihren Augen sah sie den Mann sterben und sterben. Der gleichfalls gekrönte Maurer Wilsch, Seelack wohnte in Berlin und hinterläßt daselbst Frau mit zwei Kindern. — Ein Unglücksfall, der den Tod zweier Menschen zur Folge hatte, ereignete sich vorgestern Abend im Laboratorium eines Apothekers Herbolz, Gartenstr. 23. Der Besitzer war unter Assistenz eines Hausdieners damit beschäftigt, Masse für Bengalfener herzustellen, als plötzlich die Masse sich entzündete und der ganze Vorrath in einem Moment in Flammen stand. Durch Aufwerfen von Sand verminderte die Wunden das Feuer zu ersticken, was ihnen auch gelang. Das Feuer hatte aber so viel schädliche Gase und einen solchen Qualm entwickelt, daß H. sofort den Erstickungstod fand, während der Hausdiener Karl Kubitzki noch lebend von Hauswehnehmern ins Freie geschafft werden konnte. Auch er starb wenige Stunden nach dem Unglück.

— (Zu den sonderbarsten Fällen), welche Berlin z. Z. beherbergt, gehört unfreilich der Wandwirth Starte, welcher sich neulich wegen 16 verschiedener Fälle des großen Unflugs vor dem hiesigen Schöffengericht zu verantworten hatte. Der aus der Unterfuchungshaft vorgelassene Angeklagte machte durchaus keinen unheimlichen Eindruck, im Gegenteil, er sieht mit seinem wohlgepflegten martialischen Schmuck sehr schneidig aus. Im Verlaufe der Verhandlung erfuhr man, daß er aus einer Patronsfamilie stammt, das Gymnasium bis Prima durchgemacht hat, dann von den Seinen nach Ostindien geschickt ist und es dort bis zum Unteroffizier gebracht hat. Er ist dann wieder nach Europa gekommen, von seinen Anverwandten nach Amerika transportirt worden, und dort hatte er eine so arbeitschwere Zeit durchzumachen, daß er wieder in die alte Welt zurückgekehrt ist. Hier hat er nun nichts als Dummheiten angebrochen. In den Straßen erregte er wiederholt Aufsehen, weil er es liebte, in der Tracht eines Mexikaners, mit rother Blause und blauer Schärpe umher zu gehen. An anderen Tagen erschien er im weißen Jackett und gelben Glacéhandschuhen, stellte sich in der Friedrichstraße auf und grüßte alle Herbedachfundenture in feinstem militärischer Haltung. Zahlreich sind die Fälle, wo er in der Mittagsstunde mit lautem Geläch durch die Passage zog, wiederholt ist er zur Wache gebracht worden, weil er in der Friedrichstraße auf dem Bürgersteig aufsprang und mit lautem Geläch die Passanten erschreckte; dann ist er wieder wegen nächtlichen Schandallens, wegen Faustkampfes mit Anderen auf offener Straße und anderer Missethaten verhaftet worden. Da der mit der Beobachtung des Angeklagten betraute Geheimrath von denselben zwar für einen Alkoholisten, nicht aber für einen Unzurechnungsfähigen erklärte, so beantragte der Amtsanwalt für die 16 Fälle des großen Unflugs das höchste Strafmaß von 3 Monaten Haft. Der Gerichtshof ermäßigte diese Strafe auf 52 Tage Haft.

— (Aus dem Leben Friedrich Wilhelm IV.) Eine hübsche Geschichte aus dem Leben des Königs Friedrich Wilhelm IV. wird aus Wesel berichtet. In den 40er Jahren kam Friedrich Wilhelm IV. auf einer Reise durch die Rheinprovinz nach Wesel, wo er sich mehrere Stunden aufhielt. Dort theilte ihm der Stadtcommandant mit, daß der älteste Mann des Staates in Wesel lebe, und der König ließ sich sofort zu demselben führen. Der alte G. war damals 106 Jahre alt und körperlich wie geistig noch frisch. Gewöhnlich lag er, sein Pfeifer rauchend, im Kehnstuhl; als aber der Besuch des Königs gemeldet wurde, erhob er sich und ging festen Schrittes dem Herrscher entgegen. Derselbe nötigte den Greis, Platz zu nehmen, und erkundigte sich lebhaft nach der Gesundheit des alten Mannes; der letztere erzählte, wie er an ihn gestellten Fragen beantwortete; sein Pfeifen behielt er immer im Munde. — Als der König Abschied von G. nahm, wollte er ihm eine Gnade erweisen und fragte ihn, was er sich wünsche. „Nichts“, versetzte der alte Herr, „Ew. Majestät, denn ich habe Alles, was ich brauche.“ — „Wie“, fragte der König erstaunt, „Sie haben keinen Wunsch? Unmöglich, befehlen Sie sich, kein Sterblicher ist ohne Wunsch!“ — Endlich meinte der

Ich habe ihn das letzte Mal in einem Winkel des Salons, in welchem wir uns zum Thee zusammen fanden, in der Nähe des Pianos sitzen gesehen und vermuthet, daß er während der Klänge einer meisterhaft vorgetragenen Wagner-Phantasie seinen gequälten Geist aufgegeben haben dürfte.

Alte, er wisse doch etwas, durch dessen Erfüllung er glücklich gemacht werden könne. — Sein Arzt wollte nämlich, daß er täglich eine Stunde auf den Festungswällen spazieren gehe. Auf diesem Wege komme er täglich an dem Pulverthurn vorbei; jedes Mal rufe ihm der Posten schon von Weitem zu: „Pfeife weg“, und da er nur langsam vorwärts komme, so gehe ihm immer die Pfeife aus. — „Wollen Ew. Majestät mir eine Gnade erweisen, so befehlen Sie dem Posten, daß er mich weiter rufen läßt, wenn ich an dem Pulverthurn vorbeigehe.“ — Sofort erfüllte der König den Wunsch des alten G., und derselbe hat die Vergünstigung noch zwei Jahre genossen. Im Alter von 108 Jahren starb er mit der Pfeife im Munde.

— Wiskofshaus (Kreis Harau), 22. Aug. (Der tapfere Schneidermeister.) Ein Raubanfall verwegener Art wurde dieser Tage auf den hiesigen Schneidermeister Hormes vollführt. Mitten im Walde zwischen hier und Entheim sprang plötzlich ein Stromer aus dem Dickicht und schrie ihn an: „Dein Geld her!“ H., der nicht viel Geld bei sich trug, gab ihm seine Baarhaft, bestehend aus 25 Pfg. Der Rauband warf ihm die 25 Pfg. vor die Füße, damit er es nicht zutriebe, griff nach der Wette des H., rief ihm die Tasche herunter und beraubte ihn seiner goldenen Uhr im Werthe von nahezu 200 Mk. Der auf so freche Weise Beraubte schlug jedoch dem Attentäter mit einem dicken Stod dermaßen über den Kopf, daß er zusammenbrach, brachte seine Uhr rasch in Sicherheit und suchte das Weite, denn er sah einen zweiten Stromer herannahen, der rasch seinen Gefährten aufhob und in den Wald zerstre. Es wurde sofort die nöthige Anzeige gemacht, aber leider gelang es den vereinten Bemühungen der Gendarmen mehrerer Distrikte bisher nicht, die Räuber zu ermitteln. Ein Mensch wurde verhaftet und nach Hanau abgeführt, doch Hormes erkannte in ihm den Thäter nicht, dessen Persönlichkeit er sich genau gemerkt hatte, derselbe hatte u. A. eine Wange am rechten Geheimgang.

— Giesfeld, 23. Aug. (Prozeß Thümmel.) Wie die „Barm.“ erzählt, ist die Revision im Prozeß Thümmel vom Reichsgerichte angenommen worden und der Prozeß soll demnach am Landgerichte zu Düsseldorf von neuem zur Verhandlung kommen.

— (Brot im Norden und Brot im Süden Deutschlands.) In „Schwägers Familienblatt“ findet sich eine kleine charakteristische Abhandlung von Friedrich Bodenstedt, die von der feinen Beobachtungsgabe des Dichters der Witz-Schaffsieder zeugt und welche unter dem Titel: „Die Art des Brotes im Zusammenhang mit der Art des Volkslebens im deutschen Norden und Süden“ folgendes bringt: „Neben der Unterchiede des Volkslebens im Norden und Süden Deutschlands ist schon so viel geschrieben worden, daß es schwer erscheint, etwas Neues vorzubringen. Um dies zu ermöglichen, knüpfte ich meine Betrachtungen an einen Gegenstand, der meines Wissens noch nie in diesem Sinne als Ausgangspunkt gedient hat, obwohl er die Grundlage der Lebensunterhaltung bildet: das Brot, ich meine das Roggenbrot. In Bezug auf das Weizenbrot sind die Unterschiede im Gebrauche nicht groß; in Bezug auf das Roggenbrot hingegen — im Norden Schwarzbrot genannt — fallen sie so leicht in die Augen wie Schnee ins Gesicht. Ich werde hier, um nur nach langbedachten persönlichen Einbrüchen zu urtheilen, von meiner alten handverlesenen Heimat im Gegenfatz zu Bayern, das mir viele Jahre hindurch zur zweiten Heimat geworden. Ein handverlesenes Schwarzbrot steht an Festigkeit und Gewicht nur dem Pumpnickel nach; es hat die Länge eines Mannesarmes und die Breite einer Kiefland. Ein solches Brot läßt sich nicht aus freier Hand schneiden, man muß es mit dem linken Arm an die Brust drücken, um mit dem scharfen Messer in der rechten Hand die feinen Schichten gleichmäßig abzulösen, aus welchen dann zierliche Butterbrote geformt werden, die so fest zusammenhaften, wie doppelte Sohlen, ohne daß von Bindemittel etwas sichtbar wird. Wer die Kunstfertigkeit der Hannoveranerinnen in der Bereitung der heimischen Butterbrote nicht kennt, dem ist keine auch nur annähernd die appetitliche Wirklichkeit erreichende Vorstellung in Worten davon zu geben. Schon der Anblick der Herstellung eines solchen Kunstwerks aus Brot und Butter ist ein Genuß, wenn man gewahrt, wie bei der Herstellung der Weizenbrote kein Krümchen zu Boden fällt und nach dem Ausstreichen der Butter das Messer so blank ist wie zuvor. Das Auge weicht sich an dem, was der Mund begehrt, um es dadurch doppelt begehrenswerth zu machen. Belegte Butterbrote, mit Weizenbrot oder Porzellan, steigern den Genuß, beglücken die arglose Hannoveraner in Bayern vergessens, wo er kein Gebrauchsgegenstand, sondern ein solches handverlesenes Schwarzbrot aus nur entfernt ähnlich sieht. Wenn er einer Münchener Kellerin in seiner handverlesenen Weite sagt: „Soll ich wohl ein belegtes Butterbrot haben?“ so wird sie ihn erst gar nicht verstehen, und wenn sie auf ihre Gegenfrage: „Was schaffens?“ glücklich herausbringt, was er wünscht, ihm einen Teller mit etwas Butter, Käse und Kümmele, das ein Stück lockeres, helles Roggenbrot vorlegen, bei dessen Zerbrechen die spröden Rinde nach allen Seiten auseinander springt und bröckelt, während der schwammige Innhalt dem stumpfen Messer hartnäckig widersteht. Und wenn auch echtes handverlesenes Schwarzbrot vorhanden wäre, der Gähle sind zu viele in den öffentlichen Lokalen, als daß die Kellerinnen Zeit fänden, jedem ein handverlesenes Butterbrot zu bereiten. Dieses weist in seiner kunstgerechten Pflege auf das Haus hin und kann nur da gedeihen, wo das häusliche Leben die Hauptrolle spielt, wie in Hannover und in Norddeutschland überhaupt. In Bayern dagegen spielt das Weizenbrot die Hauptrolle, dem leichtfertigen und geistigen Charakter der Bewohner gemäß, und darauf lassen sich die Hauptunterschiede zwischen Nord und Süden zurückführen. Im ganzen Gebiete des Schwarzbrotens sind die Menschen schwerfälliger, abgemessener und weniger misstrauisch, als im Gebiete des leichteren Gebäcks, wo in öffentlichen Lokalen kein Mensch wichtig vor dem andern thut, keine Absonderung nach Rang und Stand stattfindet und Leute der verschiedensten Bildungsgrade beim Glase Bier auch im Gespräch leicht zusammenkommen, ohne daß der Hochgelehrte herablassend oder der Wonn aus dem Volke zudringlich erscheint. Ich trank einmal mit einem jungen Landsmann, der zum ersten Mal München besuchte, im „Waldgarten“ ein Glas Pils, als der Staatsminister von der Pforten sich zu uns setzte und aus ein Glas bestellte. Aber sofort erhob sich ein schlichter Arbeiter, der dicht nebenan sein „Schweinchen“ ab, berührte des Ministers Arm und sagte: „Exzellenz, warten's noch a bißl, es wird gleich a frisches angepöhl!“ — Der Minister bedachte sich freundlich für den gut'n Rath, den er auch befolgte. Für mich hatte dieser Zwischenfall durchaus nichts Auffälliges; meinem jungen Landsmann erschien er dagegen als ein merkwürdiges Ereigniß, welches später noch zu eingehenden Erörterungen über die Unterschiede zwischen den angestammten Hannoveranern und den unbekannten sich gebenden Bayern führte; sonst wäre die kleine Geschichte, die gleichen man in München täglich erlebt, mir nicht im Gedächtniß hängen geblieben. Gutes Bier hat, wo es Volksgetränk ist, etwas geistig Ausgezeichnetes im Gegenfatz zu den Gebieten des Schwarzbrotens, zu welchem dem Volk der Schnaps besser schmeckt, während die höheren Stände sich mehr an den Wein halten. Doch dies sei nur nebenbei bemerkt. Hier sollte bloß auf das Brot, als in der Verchiedenheit seiner Bereitung die Verchiedenheit des Volkslebens im Süden und Norden Deutschlands bezeichnend, hingewiesen werden, und dazu mögen die obigen Andeutungen genügen.“

— (Ueber den Steinkohlen-Vorrath) der verschiedenen Länder Europas sind wiederholt Berechnungen angestellt worden, die, weil auf verschiedenen Grundlagen beruhend, auch verschiedene Resultate ergeben haben. — Neuerdings finden wir in den „Annalen für Baugewesen“ eine solche Berechnung, der wir folgen des entnehmen: Am günstigsten liegt danach die Steinkohlenfrage in Deutschland, indem nach glaubwürdigen Berechnungen mit ziemlicher Sicherheit angenommen werden darf, daß in dem eigentlichen Ruhrkohlenbecken trotz der schon seit länger als 50 Jahre betriebenen Ausbeute, noch weit über 50,000 Millionen Tonnen Steinkohlen lagern. Hierzu kommen noch die zur Zeit gar nicht abzuscheidenden ungeheuren Kohlenvorräthe in dem Gebiete nördlich der Emscher, zu deren Hebung es allerdings noch einer größeren Vervollkommen der Bergbaukunst bedürfen wird, da diese Kohlenflöze zum größten Theil in einer ganz enormen Tiefe lagern. — Im Saar- und Indegebiet lagern ebenfalls noch gewaltige Vorräthe an Steinkohlen; ebenso in Oberösterreich und Bayern. Die Kohlenflöze Großbritanniens in seinen vier bedeutendsten Kohlenbecken von Newcastle, Süd-Wales, dem Centralbecken und dem Clydebecken dürften bei einer durchschnittlichen jährlichen Förderung von ca. 170 Millionen Tonnen noch für 600 — 800 Jahre vorhalten. Die neuerdings vielfach verbreitete Angabe, daß der gesammte Steinkohlenvorrath Englands bereits nach 150 Jahren erschöpft sein werde, erscheint hiernach übertrieben. Der Kohlenreichthum Russlands ist — obwohl noch nicht hinreichend bekannt — jedenfalls ein sehr großer und besonders für die Zukunft von sehr großer Bedeutung. Russlands bedeutendste Kohlenbecken sind das Weichselbecken (eine Fortsetzung der ober-schlesischen Ablagerung), das Moskauer und das Donetschke Becken. Das an Steinkohlen ebenfalls reiche Belgien leidet, an ungenügenden Abgabeverhältnissen und hat daher nicht die Bedeutung als Kohlenproduirendes Land, welche es eigentlich haben müßte. Der Kohlen-

vorrath Frankreichs in dem Bassin du Nord und Loirebecken reicht bei Weitem nicht hin, den eigenen Bedarf des Landes zu decken. Frankreich ist daher auf den Kohlenimport aus England, Belgien und Deutschland angewiesen. Dasselbe gilt auch von Italien, Spanien, Schweden und Dänemark. Was endlich Oesterreich anbelangt, so ist der einstige Kohlenreichthum Böhmens wohl in absehbarer Zeit erschöpft, während die mährischen Steinkohlenflöze (eine Fortsetzung der ober-schlesischen) nur von geringer Bedeutung sind. Aus Vorstehendem erhellt einerseits, daß Europa in Zukunft auf die Kohlenproduktion von Deutschland, England und Russland angewiesen sein wird, andererseits, daß die Kohlenvorräthe dieser Länder zu Befürchtungen einer baldigen Erschöpfung keinerlei Veranlassung geben. — Sodann dürfte aber auch daraus hervorgehen, daß der Steinkohlenbergbau in Deutschland — speziell auch in Rheinland und Westfalen einer bedeutenden Zukunft entgegengeht, was bei der gegenwärtigen Lage der Kohlenindustrie den interessirten Kreise zum Trost gereichen mag.

— (Fürstliche Heirathen.) Auch in den Kreisen der europäischen Fürsten scheint die Neigung zum Heirathen gegenwärtig sehr schwach entwickelt zu sein. Wie der Londoner „Truth“ mittheilt, giebt es zur Zeit in Europa 108 heirathsfähige Prinzen und 66 ledige Prinzessinnen in heirathsfähigem Alter.

— London, 22. Aug. (Zwei Hinrichtungen.) Heute Morgen um 8 Uhr fand die Hinrichtung des Polen Israel Lipski, welcher nach seinem eigenen Geständniß die Frau Mirjam Angel ermordet hatte, im Newgate-Gefängniß statt. Lipski hatte die Nacht ziemlich auf geschlafen und ging gefast und ruhig seinem Schicksale entgegen. Der Rabbiner Singer begleitete den Verurtheilten auf seinem letzten Gange und sprach die Sterbegebete. Gefragt, ob er noch irgend etwas zu sagen habe, antwortete Lipski mit fester Stimme: „Nichts mehr, ich bin schuldig.“ Die Hinrichtung wurde vom Scharfrichter Berry ohne Störungen vollzogen. Vor dem Gefängniß hatte sich eine etwa 5000 Köpfe zählende, meist aus Religionsgenossen des Verurtheilten bestehende Menschenmenge angesammelt. Genau um 8 Uhr zeigte die schwarze Fahne, welche auf dem Gefängniß aufgehängt wurde, an, daß der Gerechtigkeits Genüge geleistet war. Lipski war 22 Jahre alt. — Eine andere Hinrichtung fand heute Morgen in Leeds statt, wo der 54jährige Heizer Henry Hobson aus Sheffield, welcher seine Geliebte, Ada Stodhardt, am 23. Juli ermordet hatte, gehängt wurde.

— London, 23. Aug. (Seltsener Unfall.) Auf einer mit Heu beladenen Barke schauten gestern, auf der Themse unterhalb London Bridge, ungefähr 35 Personen einer Kuberwettfahrt zu. Langsam neigte sich die Barke auf die Seite; die Schürze des über das Heu ausgebreiteten Segeltuches reißte, die ganze Gesellschaft plumpste in den Strom, das Heu stürzte über sie, und obgleich dort kaum 3 Fuß tiefes Wasser war, kamen 15 im Schlamm und unter der Last des Heues ums Leben. Röhre waren leider nicht sofort bei der Hand.

— Dublin. (Reiche Erbschaft.) Eine arme 75jährige Tagelöhnersfrau, namens Moore, hatte das Glück, vom Kanzleigerichtshof als alleinige Erbin von 250,000 Pfund anerkannt zu werden, die ein ohne Hinterlassung bekannter Erben in Belfast verstorbenen Kaufmann, namens James Carlisle, hinterlassen hatte, als dessen einzige Schwester sie sich auswies. Der armen alten Frau, welche ihr Glück kaum fassen konnte, wurde sofort eine Anweisung von 500 Pfund ausgehändigt, damit sie sich „handesgemäß“ kleiden und einrichten könnte.

— Konstantinopel. (Großes Feuer.) Ueber das große Feuer in Scutari liegen jetzt folgende Einzelheiten vor. Am Sonntag, den 14. d. M., gegen 5 1/2 Uhr Abends, brach der Brand aus. Scutari liegt auf dem asiatischen Ufer des Bosporus und besteht zum größten Theile aus Holzhäusern, welche vorwiegend noch aus den ersten Zeiten der Türkenherrschaft stammen. Die schmalen, winzigen und aufsteigenden Gäßchen des eine große Flächenabdeckung bedeckenden Ortes hemmen den freien Verkehr auf die empfindlichste Art und erschweren besonders die Aktion der Feuerwehr. Das Feuer brach in dem Hause eines griechischen Zimmermanns aus und verbreitete sich, durch einen starken Nordwind getrieben, bald nach allen Richtungen. An eine Lösungsfrage des Brandes war nicht zu denken, da der Wind brennende Holzstücke überall hintrieb, so daß der Ort gegen 9 Uhr Abends von mehreren Seiten brannte. Die Thätigkeit der von Konstantinopel in Booten und Dampfmaschinen herüberkommenden Feuerwehr war theils durch die örtlichen Verhältnisse, theils durch den Umfang der Katastrophe sehr beengt, und überdies machte sich vollständiger Wassermangel fühlbar. Die Bewohner, Griechen, Armenier und Türken, mußten trachten, das nackte Leben zu retten, was nicht immer leichte Sache war, da manche Gasse von allen Seiten in Flammen stand. Meilenweit waren der Bosporus und das asiatische Ufer des Bosporus von blutrothem Schein überstrahlt und ganz Konstantinopel war auf den Weinen, da man nicht anders glaubte, als daß ganz Scutari für immer vernichtet sei. Endlich gelang es gegen 5 Uhr Morgens, das Feuers Herr zu werden, aber nicht so sehr durch die Anstrengungen der Feuerwehr, als durch den glücklichen Umstand, daß ein die Stadt durchziehender freier Platz dem Feuer Einhalt that. Tausende Häuser und Verkaufshütten sind dem Elemente zum Opfer gefallen, das — so weit sich konstatiren ließ — nur drei Menschenleben verlor. Auch zwei Kirchen wurden zerstört, und unabsehbar ist die Zahl der Familien, welche sich jetzt ohne Obdach befinden.

— (Aus der Kinderstube.) Lehrerin, nachdem sie den Kindern das Märchen vom Dornröschen erzählt hat: „Womit hat also der Prinz das Dornröschen aufgeweckt, was gab er ihr?“ Röschen: „Schmei.“ Lehrerin: „Nun, er gab ihr daselbst, womit Dich Deine Mutter immer gleich beim Erwachen begrüßt. Was gab er ihr also?“ Röschen: „Rebertbrun!“

Locales von der Sieg und Umgegend.
§ Aus dem Hiesigen Grunde, 26. Aug. (Goldene Hochzeit.) Am 23. d. M. feierte in Holzhausen das Ehepaar Herr Georg IV. und Frau in Gegenwart zahlreicher Verwandten und Freunde das festsche Fest der goldenen Hochzeit. Die hierorts üblichen Geschenke wurden dem Jubelpaar von Herrn Pfarrer Hertenroth übergeben.

Geborene.
August 17. Friedrich Emil Gustav, S. d. Fabrikarbeiters Thomas Schmidt hier, fath.
18. Auguste Sophie Wilhelmine, T. d. Schreiners Friedrich Christian Thielmann hier, ev.
20. 1. d. Amtsgerichts-Assistent Ewald Kraus hier, ev.
21. 1. d. Böttcherarbeiters Georg Wilsch, Herling hier, ev.
22. 1. d. Sattlers Wilhelm Grob, Sieghütte, ev.
23. Hermann, S. d. Bergmanns Martin Braach hier, fath.
24. Henriette Emilie Auguste, T. d. Fabrikarbeiters Jacob Heinrich Prinz, Sieghütte, ev.

Verheirathete.
August 20. Bergmann Wilhelm Schmidt ev., mit Anna Elisabeth Vent hier, fath.
23. Schlosser Franz Heinrich Emil Bybell am Wellersberg, mit Anna Margarethe Elisabeth Henriette Geis, Siegh., ev.
24. Gerichts-Assessor Doktor Hermann Friedrich Goebel mit Wilhelmine Friederike Charlotte Marie Vollmer hier, ev.

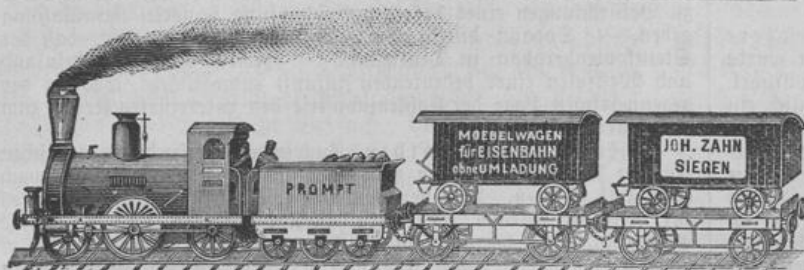
Gestorbene.
August 20. Tagelöhnerin Elise Staehler hier, 58 J., ev.
20. Pubbel Christian Siebel von Haardt, 30 J., ev.
21. Ehefrau Fabrikarbeiter Jacob Kündenschmidt, Elisabeth geb. Söding hier, 54 J., ev.
24. Maria Anna Busch, Hain, 15 J., ev.
25. Margarethe Auguste Helene, T. d. Bäckers Albert Preußer hier, 7 M. 13 J., ev.
24. Vili, T. d. Buchhalters August Ernst Schröder, Siegh., 8 M. 12 J., ev.

Handel und Industrie.
** Siegen, 26. Aug. Die Londoner Notierungen betragen am 24. Aug.: Kupfer, Silberbarren 40 L. 7 S. 6 D. bis 40 L. 15 S.; Zink, englisches 12 L. 2 S. 6 D.; spanisches 11 L. 18 S. 9 D.; Zint, spanische Marken, 14 L. 17 S. 6 D.; gewöhnliche 14 L. 15 S.; Silberbarren 44 1/2 Pence.
** Siegen, 26. Aug. Die Londoner Notierungen betragen am 25. Aug.: Kupfer, Silberbarren 40 L. 6 S. 3 D. bis 40 L. 13 S.; Zink, englisches 12 L. 2 S. 6 D.; spanisches 11 L. 18 S. 9 D.; Zint, spanische Marken 14 L. 17 S. 6 D.; gewöhnliche Marken 14 L. 15 S. — D. Silberbarren 44 1/2 Pence.

Kartiverte Versicherung 5 pct. Obligationen. Die nächste Ziehung findet am 1. September statt. Gegen den Courseverlust von ca. 1/2 pct. bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Reuburger, Berlin, französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 9 Pfg. pro 100 Mark.

Der diesjährige
Herbst-Rindviehmarkt zu Leimestruth

findet am
Donnerstag den 8. September cr. statt.
Berleburg, den 13. August 1887.
Der Vorstand des landwirthschaftlichen Vereins.



Retourgelegenheit ab Mülheim a. d. Ruhr oder
Oberhausen, Graz in Steiermark, Hann. Münden,
Bromberg und Darmstadt.

Joh. Zahn, Siegen.

Mitglied der Deutschen Möbeltransport-Gesellschaft.

Musverkauf.

Wegen Umzug am 15. October cr. und vorheriger Inventur
verkaufe ich von heute bis 12. October cr. sämtliche

Kurz-, Woll- u. Weißwaaren,

in bester Güte, zu den bisherigen realen Preisen mit 10% Rabatt
bei Baargahlung.

Siegen, 29. Juli 1887.

Hochachtungsvoll

Maria Kommer geb. Klein.

Gölnertor 104.

Außer einem sonst reichhaltigen Lager in Manufactur-
waaren jeglicher Art, empfehle

eine größere Partie Buxkin-, Kleiderstoff-,

Cattun- und sonstige Reste,

welche um damit zu räumen zu und unter Einkaufspreis
abgebe.

S. Georg.

J. G. Reichwald, Siegen,
Markt 44,

empfehle zu billigen Preisen:
Köhnholtz's Füll-, Regulir- und Aufheizungs-Oefen, (Buderus'sche
Eisenwerke), Amerikaner und Regulir-Füllöfen, Mantelöfen, Säulen-
und Siegener Kachel- und Wurmser Oefen; Kachelöfen, Kachel- und
Sprung-Heerde in verschiedenen Modellen und Ausstattungen, runde,
ovale, Halbmond- und Lyoner Kochmaschinen, gußeiserne, emaillierte und
kupferne Wasch- und Viehkeffel mit Mantel, rund und oval, in ver-
schiedenen Modellen.

Sämtliche genannte Oefen und Heerde etc. sind auf
Lager und lasse ich solche in Siegen und den Vorstädten franco
anliefern und setzen.



Anzüge für Radfahrer

Strümpfe, Hose u. Jacke

empfehle billigst

Friedr. Steuber,
Mechaniker.

Siegen, Köhrstr., gegenüber der kath. Kirche.

Internat. Knaben-Institut, Bonn.

Deutsche und Ausländer finden in meinem Institut jederzeit
Aufnahme, Sorgfält. Erziehung und
körperliche Pflege. Gymnasium und Realprogymnasium m. Berechtigung. Besondere
Unterstützung für junge Leute, welche neuere Sprachen lernen und sich für den Kauf-
mannsstand vorbereiten wollen. Schnelle Vorbereitung für alle Examina. Prospekt
und Referenzen durch

Dr. Martin Wende, Bonn.

P. Stühlen's Ingenieur-Kalender

für das Jahr 1888.

Preis der Ausgabe A.: In Lederband M. 3,50,

B.: In Briefschaffensform M. 4,50,

Beide mit Gratis-Zugabe von Bode's Westentaschenbuch gebd.

Vorrätig bei

Siegen, Markt 362.

Herm. Montanus,

Buchhandlung.

Frische holl. Häringe

à Stück 4 Pfg. und höher
empfehle

Tüchtige Näherinnen

suchen auf dauernde Arbeit
D. & M. Spidemann,
Markt 45.

Gebr. Alsberg,

Siegbrücke, Siegen, Siegbrücke,

empfehlen in größter Auswahl:

Neue Regen- und Herbstmäntel.
Neue Kindermäntel in allen Größen.

Prämiiert:
Köln 1876.

Lager

in:
Mode-, Friseur-,
Staub-, Diadem-,
Kinder- und
Taschenkämme,
durch bedeutenden
Umsatz die
billigsten Preise
möglich.

Prämiiert: Hamburg 1877.

Heinrich Lehn,

Herren-, Damen- und Theater-
Friseur,
Siegen,

Grosses Lager

aller Arten

Haararbeiten

nach den neuesten deut-
schen Journalen, dauer-
haft und von den feinsten
Menschenhaaren angefer-
tigt zu soliden Preisen.

Unterricht im Damenfrisieren.

Prämiiert:
Frankfurt a. M.
1878.

Lager

echt engl., deutsch.
und franz.

Parfümerien

und

Toilette-

Seifenstücke

aller Art.

Theater-Perücken

zum

Kauf u. Leihen.

Ämtliche Bekanntmachung.

Heute verleihe ich das Bureau der
Ämtlichen Steuerkasse Siegen vom
oberen Schloß in das von mir
kündlich erworbene Ferdinand
Schneider'sche Haus Nr. 1007 der
Koblenzer Straße.
Siegen, 25. August 1887.

Schwarz,
Ämtl. Rentmeister.

Eintracht.

Sonntag den 28. August cr.,

Nachm. 4 Uhr,

Grosses Concert

der

Sieger Kapelle.

Entrée für Nichtmitglieder à Person 50 Pf.

z. d. 3. B.

Sonabend den 3. September cr.,

a. Abends 7 Uhr: 3. H.

b. 8. 1. hierauf

c. Wahl eines Vorstands-Mitgliedes und

Internas.

Evangel. Gottesdienst

in Siegen.

Sonntag den 28. August 1887.

12. nach Trinitatis.

7 Uhr Morg.: Fr. Achenbach.

9 Uhr Morg.: Fr. Kühn.

2 Uhr Nachm.: Fr. Vorländer.

Collette für die Gemeinde Hülshorst bei

Lübbek.

Zur Beachtung! Wegen des Kalkens

finden alle drei Gottesdienste in der

Martini-Kirche statt.

Fahrpläne.

Köln-Sieger Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach:

Niederselben 11,35 M.

Begdorf 4,14, 7,59 M., 1,45, 3,56 M., 6,17

8,19 M.

Siegburg, Troisdorf, Dugh 4,14, 7,9 M.,

1,45, 3,56 M., 6,17 M.

Dillenburg, Herborn, Wehlar, Siegen,

Raffel Frankfurt 4,14, 7,59 M., 1,45 M.,

8,19 M.

Arbeiterzug.

Begdorf-Herborn: Samstag 5,35 M.

In Herborn 7,13 M.

Ankunft in Siegen von:

Begdorf 6,45, 7,15 (nur Sonntags), 9,50 M.,

12,10 (von Niederselben), 1,24, 3,26 M.,

6,7, 7,48, 10,20 M.

Dugh 9,50 M., 1,24, 3,26 M., 6,7, 10,20 M.

Siegen 9,50 M., 3,26 M., 7,48 M.

Abfahrten v. Begdorf u. Siegen:

6,8, 6,34 (nur Sonntags), 9,13 M., 12,50,

2,53, 5,33 M., 7,11, 9,40 M.

Von Begdorf nach Daaden:

9,5 Vorm., 2,55 Nachm., 7,10, 9,35 M.

Von Daaden nach Begdorf:

7,55 Vorm., 1,15, 5,50 Nachm., 8,40 M.

Ruhr-Sieg-Eisenbahn.

Abfahrten von Siegen nach

Haardt u. Kreuzthal 5,46, 6,50, 10,0,

M., 12,20, 1,25, 3,29 M., 5,0, 6,12,

7,53, 10,25 M.

Armbach 5,46, 10,0 M., 3,29 M., 6,12,

10,25 M.

Hagen, den zwischenliegenden Stationen und

Elberfeld 5,46, 10,0 M., 3,29 M., 6,12,

10,25 M. (Der letzte Zug fährt nur bis

Altenhundem.)

Von Siegen nach Hiltensbach:

6,50 M., 1,25, 3,29 M., 7,53 M.

Von Hiltensbach nach Siegen:

6,17 M., 9,27, 2,43 M., 5,38 M.

Ankunft in Siegen von:

Kreuzthal 6,50 (4,48 von Altenhundem

abg.), 7,54, 11,27 M., 1,15, 1,40,

3,54 M., 6,10, 6,57, 8,15, 11,40 M.

Hagen 11,27 M., 1,40 M., 8,15, 11,40 M.

Abfahrten v. Kreuzthal u. Siegen:

6,24, 7,28, 11,4 M., 12,55, 1,21, 3,35,

5,50 M., 6,30, 7,55, 11,17 M.

Von Daaden nach Marburg:

5,12, 8,14 M., 12,32 Mittags, 6,12 M.

In Marburg 7,16, 10,18 M., 3,20 M.

8,45 M.

Verantwortlicher Redakteur: G. Buchholz,

Verleger: A. Klein.

Druck u. Expedition von G. Buchholz, Siegen.